

## **Oft hatte ich den Anspruch an mich selbst, ich müsste alles besser können**

*Interview mit Simone Trägner-Uygun, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Islamische Theologie*

### **Sie haben in Tübingen Islamische Theologie studiert und sind jetzt Wissenschaftliche Mitarbeiterin. Die Islamische Theologie war aber nicht ihr erster Studiengang.**

Das stimmt. Ich habe 2005 das Studium der Fächer Ethnologie, Islamwissenschaft und Religionswissenschaft abgeschlossen. Mit der Islamischen Theologie habe ich 2011 angefangen. In den Jahren dazwischen habe ich mich um meine drei Kinder gekümmert, war Referentin an der Volkshochschule und anderen Institutionen und habe für das Bayerische Rote Kreuz ehrenamtlich zu kultursensibler Altenhilfe beraten.

### **Was waren die größten Unterschiede zwischen Ihrem ersten und Ihrem zweiten Studium?**

Mein erstes Studium war noch ein Magister-Studiengang, die Islamische Theologie ist ein Bachelor-Studiengang. Ich empfand mein zweites Studium als wesentlich verschulter. Im Magister-Studium habe ich die Flexibilität geschätzt, die mir im Bachelor-Studium fehlte. Ich habe auch den Eindruck, dass die Studierenden seit der Umstellung auf Bachelor/Master weniger selbständig sind. Ich habe in meinem ersten Studium gelernt, mich selbst zu organisieren. Mir scheint, dass die Studierenden das im Rahmen eines Bachelor-Studiengangs heute weniger lernen.

Auch meine persönliche Situation war 2011 mit drei Kindern eine andere. Es war eine organisatorische Herausforderung, das Studium mit meinen Aufgaben als Mutter zu vereinbaren. Große Unterstützung habe ich von meinen Eltern bekommen, die die Kinder bei Bedarf nachmittags betreut haben. Ich musste jedoch immer gut planen und sehr strukturiert sein. Das muss ich aber auch jetzt, um Arbeit und Familie unter einen Hut zu bekommen.

### **Im Zentrum für Islamische Theologie beraten Sie Studierende zu Vereinbarkeitsfragen und sind Beauftragte für die familiengerechte Hochschule. Welche Erfahrungen machen Sie da?**

Ich stelle fest, dass man Angebote wie Nachteilsausgleiche erst mal an die Studierenden herantragen muss, damit sie bereit sind, sie anzunehmen. Mir ging das im Studium ebenso: Ich wollte als Mutter nicht besonders auffallen und nicht (vermeintliche) Vorteile einkassieren, weil ich Kinder habe. Es war mir auch wichtig, dass ich im Studium genauso gut bin wie die anderen. Und das ist auch den Studierenden wichtig, die ich berate. Ein häufiges Anliegen von Studierenden mit Kindern ist es, Seminare ein Semester aufschieben zu dürfen, wenn es organisatorisch nicht anders geht, oder längere Fristen für Hausarbeiten und Prüfungen zu bekommen.

Im Kollegium herrscht gegenüber Familien und Kindern ein ausgesprochen positives Klima. Meine Vorgesetzten sind in dieser Hinsicht auch sehr entgegenkommend. Ich habe den Eindruck, dass es in islamisch geprägten Kulturen einen selbstverständlicheren Umgang mit Familie und Kindern gibt. Allerdings haben wir im Kollegium mehrheitlich Männer, deren Frauen zu Hause sind und sich um die Familienaufgaben kümmern, so dass sie selbst kein Vereinbarkeitsproblem haben und deshalb nicht aus eigener Erfahrung wissen, wo Schwierigkeiten liegen können.

Insgesamt stelle ich fest, dass es an der Universität eine Erwartung an das Arbeitspensum gibt, die mit Kindern schwer zu erfüllen ist; das betrifft aber nicht speziell mein Fach, sondern die gesamte Universität. Ich bin gerne Wissenschaftliche Mitarbeiterin, und meine Arbeit macht mir Freude, deshalb lasse ich mich darauf ein. Aber es ist oft auch sehr anstrengend.

**In Ihrem zweiten Studium waren Sie nicht nur in einer anderen Lebenssituation als die meisten Ihrer Kommilitoninnen und Kommilitonen, sondern auch älter als der Durchschnitt. Wie war der Umgang miteinander?**

Der Altersabstand war nie ein Problem. Ich fühlte mich von den Kommilitoninnen und Kommilitonen gut aufgenommen. Wir arbeiteten zusammen und profitierten voneinander. Ich war auch in der Fachschaft engagiert. Den Altersunterschied habe ich nie als etwas Trennendes wahrgenommen.

**Haben Sie in Ihrem ersten Studium davon profitiert, dass Sie schon einmal studiert hatten?**

Ja, das kam mir sicherlich sehr zugute. Ich wusste schon, was wissenschaftliches Arbeiten bedeutet, hatte bereits gelernt, wie man eine Vorlesung sinnvoll mitschreibt, hatte schon Hausarbeiten geschrieben. Vor allem half mir, dass ich schon gelernt hatte, mich in meinem Studienalltag selbst zu organisieren, was – wie gesagt – als Mutter umso wichtiger war.

Andererseits konnte ich nicht nahtlos an mein erstes Studium anschließen, dafür lag zu viel Zeit dazwischen. Als ich in der Islamischen Theologie an meiner ersten Hausarbeit saß, merkte ich, dass ich aus der Übung war und mich erst wieder einarbeiten musste. Dabei hatte ich – eben weil ich schon mal studiert hatte – manchmal den Anspruch an mich selbst, ich müsste alles schon können; vielleicht wurde diese Erwartungshaltung in einzelnen Situationen auch von außen an mich herangetragen. Der Anspruch an mich selber war deshalb sehr hoch, und es gab Momente, in denen ich mit mir selbst unzufrieden war, weil ich dachte, es sollte alles noch besser klappen.

**Haben Sie für Ihr Studium auch etwas aus Ihrer Tätigkeit beim Roten Kreuz und an der Volkshochschule mitgenommen?**

Da muss ich kurz überlegen. Vielleicht, dass ich keine Hemmungen mehr hatte, vor einer Gruppe zu stehen und ein Referat zu halten. Das mag aber auch einfach etwas mit Lebenserfahrung zu tun haben. Aktuell ist am Zentrum für Islamische Theologie ein Master für Seelsorge und Soziale Arbeit in Vorbereitung. Da sehe ich auch inhaltliche Anknüpfungspunkte an meine Beratungstätigkeit in der kultursensiblen Altenhilfe.